

Vierzehntes Kapitel.

Borndorf und Hochkirch.

Gewaltige Heere rücken heran --
„Wer schützt uns vor den Barbaren?“
Getroßt! schon naht sich der rechte Mann,
Der Retter in allen Gefahren.
Wer fürchtet sich noch vor der Feinde Gesüh?
Mit uns ist Gott und der alte Feig! --

Je weiter der Sommer vorrückte, um so höher stieg in Berlin und der ganzen Mark die ernstlichste Sorge, denn durch die nördlichen Provinzen des polnischen Reiches zog ein großes, russisches Heer immer näher und näher heran. Zu Anfang August drangen Schreckensbotschaften nach der Hauptstadt: die Russen, unter General Fermor, hatten die Grenzen überschritten und fielen unaufhaltsam in die Neumark ein; halbwilde Kosakenhorden schwärmten den regulären Truppen voraus und verübten unennbare Greuel; Brand, Blut und Elend bezeichneten ihren Weg, und die blühenden Fluren, über welche die schwerfällige Armee gezogen war, blieben als eine Wüste hinter ihr liegen. Nur ein einziges Armeekorps unter dem Grafen Dohna stand zum Schutze der Mark dem übermächtigen Feinde gegenüber, doch konnte es eine offene Schlacht nicht wagen, sondern mußte sich begnügen, den Weg nach der Hauptstadt zu decken und die Besatzung von Küstrin zu verstärken.

Ein Schrei der höchsten Not erklang aus der schwer bedrohten Provinz an das Ohr des fernen Königs, der erst vor kurzem sein Heer aus Mähren zurückgezogen hatte; er hörte den Ruf seiner bedrängten Unterthanen, und, trotz der glühenden Sommerhitze, flog er in Eilmärschen aus Schlesien heran. Es war ein auffallender Gegensatz, den seine erprobten, aber von harten Strapazen arg mitgenommenen Truppen gegen die des Grafen Dohna bildeten, welche in verhältnismäßiger Ruhe die Heimat behütet hatten. „Ihre Leute haben sich außerordentlich gepuht,“ sagte der König zum General, als er dessen Corps gemustert hatte, „ich gringe welche mit, die sehen aus wie die Graustiefel — aber sie beißen!“